

Eine Trauerbegleiterin berichtet von ihrer Arbeit

Wenn ein Mensch stirbt, begleitet Käthe Stempin Hinterbliebene ehrenamtlich durch eine schwere Lebensphase.

Stephan Querfurth

Wolfenbüttel. Trauer begleiten. Da-beisein, wenn das Leben einen Riss erhält. Wenn die Welt, so wie sie war nicht mehr ist. Trauer annehmen, sich ihr stellen. Käthe Stempin ist Trauerbegleiterin. Sie hat sich dieser Aufgabe im Ehrenamt anggenommen. Seit etwa drei Jahren ist sie dabei und damit in einem Team von etwa 60 Ehrenamtlichen rund um den Hospizverein Wolfenbüttel und das Hospizzentrum Wendessen, das schwerstkranke und sterbende Menschen und Menschen in ihrer Trauer begleitet.

Käthe Stempin war lange in der Schulleitung eines Gymnasiums tätig. Später absolvierte sie bei der Landeskirche eine dreijährige Ausbildung als ehrenamtliche Seelsorgerin. Die hat sie auf den Weg zur Trauerbegleiterin gebracht. Es folgten Weiterbildungen zur Trauerbegleiterin und zur Kindertrauerbegleiterin. In der Trauerarbeit sei es wichtig, eine Ausbildung zu machen, in der Biografearbeit im Vordergrund stehe.

„Man muss gelernt haben, sich selbst zu reflektieren. Und man muss zuhören können.“ Viel arbeitet sie heute mit trauernden Kindern. Käthe Stempin zeigt ein großes Glas, in der eine farbige Gemeinschaftskerze steht: „Die haben Kinder im Rahmen einer Trauerbegleitung selber gestaltet.“ Kinder also, die beispielsweise den Verlust eines Elternteils tragen, ertragen müssen. „Kinder trauern anders“, ist die Erfahrung von Stempin. „Sie sind genau so verunsichert, wie auch Erwachsene, aber sie sind nicht dauerhaft bedrückt. Mal sind sie spontan



Käthe Stempin vor dem Hospizzentrum in Wendessen. Ihr ist es wichtig, dass Trauernde Ziele entwickeln.

Stephan Querfurth / FMN

traurig, weil ihnen gerade das Lachen des verstorbenen Elternteils fehlt, dann wieder sind sie in fröhliches, ausgelassenes Spiel vertieft.“ In der Gruppe zünden sie beispielsweise eine Kerze für den Verstorbenen an und erzählen, für wen sie selber in der vergangenen Woche ein Sonnenstrahl gewesen sind. „Das Positive ist wichtig.“ Kinder, so sagt die Trauerbegleiterin, wollen in der Schule ganz normal behandelt werden, nicht als Außenseiter, der Mutter oder Vater verloren hat. Zu Hause gelinge das oft schwer, erläutert Stempin, weil das Elternteil dann sofort traurig werde oder die Kinder es nicht belasten wollten.

Erwachsene trauern ganz anders, sagt Käthe Stempin. Diese Trauer sei durch verschiedene

Phasen geprägt, laufe zyklisch ab. Was bedeutet Ehrenamt für sie? „Das, was ich gelernt habe, was ich vermag, anderen Menschen

anzubieten, ohne dafür Geld zu nehmen“, sagt sie. „Das Gefühl, helfen zu können, bekomme ich dann zurück. Das ist eine Bereicherung. Und, man lernt immer noch etwas dazu.“

Kontakt

Fragen zu Angeboten beantwortet Tatjana Döring (Koordinatorin für Trauerarbeit): Telefon (05331) 7106714 (montags bis freitags 10 bis 12 Uhr) oder E-Mail an doering@hospizzentrum-wf.de Weitere Infos gibt es auf der Homepage des Hospizzentrums Wolfenbüttel unter: <https://hospizzentrum-wf.de>

Sie sind genau so verunsichert, wie auch Erwachsene, aber sie sind nicht dauerhaft bedrückt.

Trauerbegleiterin Käthe Stempin
über trauernde Kinder

„Zeit heilt alle Wunden“. „Das macht Trauernde einfach wütend.“ Man könne es den Menschen, die so etwas sagten, nicht übelnehmen, sagt die Trauerbegleiterin. „Sie kennen und können es nicht anders. Aber trauernde Menschen leiden sehr darunter. Auch dass Freunde sich abwenden und selber nichts mit der Trauer zu tun haben wollen.“ Die Trauernden zerbrächen oft daran, dass der Mensch, um den sie trauern, plötzlich weg sei.

Zeiträumen zwischen drei und neun Monaten

Es gebe individuelle Trauerbegleitung oder Bewältigung von Trauer in der Gruppe, erläutert Käthe Stempin. Gut sei es, sich einmal pro Woche zu treffen, aber das sei nicht zwingend. Wichtig sei, dass mit der trauernden Person möglichst frühzeitig besprochen werde, was das Ziel sei und wie es erreicht werden könnte. Ziel müsse sein, erläutert die Trauerbegleiterin, wieder lebensfähig zu sein. „Im Kleinen wird das ja schon bei der Beerdigung zelebriert: Man verabschiedet sich und isst und trinkt dann miteinander.“ Ein Symbol dafür, dass das Leben weitergehe, auch wenn dies in der Situation für Trauernde ein kaum zu bewältigender Gedanke sei.

Der Zeiträumen einer Trauerbegleitung erstrecke sich von etwa drei bis neun Monaten. „Das ist individuell ganz unterschiedlich. Wenn die Menschen sagen, sie sind einen deutlichen Schritt weiter, können die Situation jetzt besser aushalten, dann hat man sich dem Ziel genähert.“

Die meisten würden sich mit ihrem Bedarf nach Trauerbegleitung ans Hospiz, den Hospizverein wenden und nicht an die örtliche Kirchengemeinde. Mit Kirche hätten sie nicht viel am Hut, würden viele ihr sagen, so Käthe Stempin. Sie wendeten sich dann ans Hospiz, da das Haus offen für alle sei. „Für alle Glaubensrichtungen und für alle Menschen, die nicht glauben. Und auch ich bin da völlig offen.“

Ihre Arbeit, so sagt die Begleiterin, ist bereichernd. „Es gibt Momente, in denen ein Kind etwas sagt, da stehen uns Erwachsenen die Tränen in den Augen.“